

Bowling for Columbine

Michael Moore. USA/Kanada/Deutschland 2002



Film-Heft von Holger Twele

FILMERZIEHUNG

Medien prägen unsere Welt. Nicht selten schaffen sie ihr eigenes Universum – schnell und pulsierend, mit der suggestiven Kraft der Bilder. Überall live und direkt dabei zu sein ist für die junge Generation zum kommunikativen Ideal geworden, das ein



immer dichteres Geflecht neuer Techniken legitimiert und zusehends erfolgreich macht.

Um in einer von den Medien bestimmten Gesellschaft bestehen zu können, müssen Kinder und Jugendliche möglichst früh lernen, mit Inhalt und Ästhetik der Medien umzugehen, sie zu verstehen, zu hinterfragen und kreativ umzusetzen. Filmerzziehung muss daher umfassend in deutsche Lehrpläne eingebunden werden. Dazu ist ein Umdenken erforderlich, den Film endlich auch im öffentlichen Bewusstsein in vollem Umfang als Kulturgut anzuerkennen und nicht nur als Unterhaltungsmedium.

Kommunikation und Information dürfen dabei nicht nur Mittel zum Zweck sein. Medien-erziehung bedeutet auch, von den positiven Möglichkeiten des aktiven und kreativen Umgangs mit Medien auszugehen. Medienkompetenz zu vermitteln bedeutet für die pädagogische Praxis, Kinder und Jugendliche bei der Mediennutzung zu unterstützen, ihnen bei der Verarbeitung von Medieneinflüssen und der Analyse von Medienaussagen zu helfen und vielleicht sogar zu eigener Medienaktivität und damit zur Mitgestaltung der Medienkultur zu befähigen.

Die Bundeszentrale für politische Bildung/bpb sieht die Medien nach wie vor als Gegenstand kritischer Analyse an, weil Medienkompetenz in einer von Medien dominierten Welt unverzichtbar ist. Darüber hinaus werden wir den Kinofilm und die interaktive Kommunikation viel stärker als bisher in das Konzept der politischen Bildung einbeziehen und an der Schnittstelle Kino und Schule arbeiten: mit regelmäßig erscheinenden Film-Heften wie dem vorliegenden, mit Kinoseminaren, themenbezogenen Reihen, einer Beteiligung an bundesweiten Schulfilmwochen, Mediatorenfortbildungen und verschiedenen anderen Projekten.



Thomas Krüger,
Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung

Impressum

Herausgeber: Bundeszentrale für politische Bildung/bpb.

(Berliner Freiheit 7, 53111 Bonn. Tel: 01888 – 515 - 0. Fax: 01888 – 515 - 113. E-Mail: info@bpb.de Homepage: www.bpb.de).

Redaktion: Katrin Willmann (verantwortlich), Andrea Wienen.

Redaktionelle Mitarbeit: Holger Twele (auch Satz und Layout).

Titel, Umschlagseite und Grafikentwurf: Mark Schmid (des.infekt – bureau fuer gestaltung; gestaltung@des-infekt.net).

Druck: Dino Druck GmbH (Schroeckstr. 8, 86152 Augsburg). Bildnachweis: Prokino, Sammlung Twele.

© Mai 2003



Bowling for Columbine

USA/Kanada/Deutschland 2002

Buch und Regie: Michael Moore

Kamera: Brian Danitz, Michael McDonough

Musik: Jeff Gibbs

Schnitt: Kurt Engfehr

Dokumentarfilm

Produktion: Alliance Atlantis/United Artists/Salter Street/Vif2/

Dog Eat Dog Films/United Broadcasting

Länge: 123 Min., teilweise dt. UT

FBW: besonders wertvoll

FSK: ab 12 J., empfohlen ab 14 J.

Verleih: Prokino

Preise (Auswahl):

Spezialpreis der Jury, 55. Internationale Filmfestspiele Cannes 2002

Publikumspreis, Festival Internacion de San Sebastian 2002

Bester Dokumentarfilm aller Zeiten, Topliste der International Documentary Association (IDA) USA, 12/2002

Oscar® 2003 für den besten Dokumentarfilm

BOWLING FOR COLUMBINE

Inhalt



„Der Morgen des 20. April 1999 sieht nach einem ganz normalen Tag in Amerika aus. Farmer bestellen ihre Felder, Milchmänner liefern Milchflaschen aus, der Präsident lässt Bomben über einem Land abwerfen, dessen Namen wir nicht einmal aussprechen können“, heißt es zu Beginn des Films. An diesem „typischen Tag in den Vereinigten Staaten von Amerika“ sind die beiden Jugendlichen Eric Harris und Dylan Klebold in der Stadt Littleton zu ihrem Bowlingkurs gegangen. Stunden später begingen sie unter ihren Mitschülern ein Massaker an der Columbine Highschool, bei dem 13 unschuldige Menschen starben, bevor sich die beiden Attentäter selbst erschossen.

Der Dokumentarfilmer Michael Moore nimmt dieses Massaker zum Ausgangspunkt für die kritische Bestandsaufnahme über ein waffenstarreres Land, das in Friedenszeiten mehr als 11.000 Waffentote jährlich zu beklagen hat.

Im Laufe seiner satirischen, polemisch-didaktisch präsentierten Recherchen nach möglichen Ursachen für diese erschreckenden Zahlen kommt Moore zu dem Schluss, dass diese Schultragödie in Zusammenhang mit dem Waffenfetischismus seiner Landsleute gesehen werden müsse. Ihnen ist das Tragen von Waffen als verfassungsmäßiges Recht eingeräumt und sie machen Moore zufolge von diesem Recht vor allem deshalb Gebrauch, weil sie von der Politik und den Medien in geradezu paranoider Angst gehalten würden. Hinzu kämen eine verfehlte Sozialpolitik und eine sehr einflussreiche Waffenlobby, die sich jeder Verschärfung der Waffengesetze widersetze.



In einem doppelten Schlussteil begleitet Moore zwei überlebende Opfer von Columbine, der eine querschnittgelähmt, der andere mit einer inoperablen Kugel zwischen Wirbelsäule und Aorta, in einer öffentlichkeitswirksamen und für Moore sehr erfolgreichen Aktion zur Zentrale der Warenhauskette K-Mart. Sie hatte seinerzeit die Munition an die Amokläufer verkauft. Schließlich konfrontiert er Hollywood-Veteran Charlton Heston in seiner Funktion als Präsident der National Rifle Association mit dem Bild eines kleinen Mädchens, das von einem Sechsjährigen mit einer Waffe getötet wurde, die dieser in die Grundschule mitgebracht hatte.

BOWLING FOR COLUMBINE

Sequenzprotokoll

- S 1** Werbefilm der NRA, Michael Moore = MM im Off: „Es war ein typischer Tag in den Vereinigten Staaten von Amerika.“
MM bei der North-Country Bank von Michigan; Kontoeröffnung, Gewehr dafür gratis Musik und Titelnennung
- S 2** Werbefilm Militär- und Westerngewehre der Firma Marx
Biografische Erinnerungen MM: Privataufnahmen aus der Kindheit, erstes Gewehr; allgemeine Begeisterung für den Schießsport im Bundesstaat Michigan; Interview mit einem Polizisten der Michigan State Police; MM beim Friseur, er kann auch dort problemlos Munition kaufen; Showeinlage eines schwarzen Entertainers; Besuch MM im Trainingslager der Michigan-Miliz; mehrere Interviews mit Teilnehmern
- S 3** MM im Interview mit James Nichols, dem Bruder von Terry Nichols (Mitangeklagter des Attentats von Oklahoma)
MM interviewt die Bombenbastler Brent und DJ aus Oscoda; Eric Harris, einer der Amokläufer von Columbine, hatte dort einen Teil seiner Kindheit verbracht
Fortsetzung des Interviews mit James Nichols, der sein Recht auf den Besitz und das Tragen von Waffen unterstreicht
- S 4** Musiktitel: „Happiness is a warm gun“. Die Stadt Virgin in Utah verpflichtet jeden Einwohner gesetzlich, eine Waffe zu besitzen; Beispiel für den Umgang mit Waffen: Werbefilme der Waffenindustrie, Ausschnitte aus Spiel- und TV-Filmen
- S 5** Interview mit Evan McCullum („Wir sind Columbine“), dem Leiter der Öffentlichkeitsarbeit bei Lockheed-Martin; Ausschnitte aus Werbefilm des Unternehmens
Interview mit Denny Fennell, Home Security Consultant, über Vorsichtsmaßnahmen beim Schutz vor Einbrechern und Vergewaltigern
Fortsetzung des Gesprächs bei Lockheed über die mögliche Verbindung des Attentats mit dem Bau von Raketen in Columbine
- S 6** Auflistung der Kriegsfeldzüge der USA seit 1953; Musik: „What a wonderful world“ von Luis Armstrong; Untertitel geben historische Einordnung der stummen Archivbilder; die Sequenz endet mit dem Angriff auf das WTC; O-Ton „Oh my God!“
- S 7** Besuch eines Flugzeugdenkmals in Littleton; MM im Off verweist auf monatliche Raketentransporte in der Nähe von Columbine; am 20.4.1999 heftigstes Bombardement der USA in Kosovo – eine Stunde später ereignete sich das Massaker von Columbine; diverses Originalarchivmaterial (Bild und Ton) vom Tathergang; MM (Off) erklärt, dass die meisten Waffen ganz legal erworben, die Kugeln um die Ecke im K-Mart gekauft wurden; Schwarzblende
- S 8** NRA-Kundgebung mit Charlton Heston in Denver, zehn Tage nach Columbine, trotz Bitten des schwarzen Bürgermeisters Wellington Webb, die Veranstaltung nicht durchzuführen; im Saal Beifall, draußen Proteste und Interview mit dem Vater eines Ermordeten („Etwas ist falsch in diesem Land!“)
- S 9** Interview mit Matt Stone, einem ehemaligen Schüler von Columbine, dem Miterfinder von „South Park“; Archivbilder und Ausschnitte aus „South Park“
Ursachenforschung der Tat; Ausschnitte aus einem Columbine Student Video
MM (Off): „Es nervt, Schüler zu sein!“ Mehrere Beispiele für Null-Toleranz-Politik an



den Schulen; Marketing-Film über Waffenverstecke in der Kleidung. Kommentar MM (Off): „Unsere Kinder waren wirklich zum Fürchten, sie hatten sich in kleine Monster verwandelt!“

- S 10** Die Schuldfrage und verschiedene Antworten von bekannten Persönlichkeiten; Marilyn Manson wird am häufigsten genannt; kurze Konzertausschnitte; Interview mit Manson („Wer hat mehr Einfluss, der Präsident oder Marilyn Manson?“) zwei Jahre nach Columbine in Denver
- S 11** Ironisierung der Schuldfrage. Statements von Nicole Schlieve und Amanda Lamon-taigne, die zusammen mit Eric und Dylan in einer Bowling-Klasse waren und erzählen, die beiden seien auch vor dem Amoklauf bowlen gewesen
Kommentar MM (Off): „Warum gab keiner dem Bowling die Schuld an der Wahnsinnstat? Wäre das nicht genauso plausibel wie Marilyn Manson zu beschuldigen?“
Andere Beispiele, die zur Erklärung der Tat ebenfalls nicht hinreichen (Gewaltfilme, Auseinanderbrechen der Familie, Armut, Arbeitslosigkeit, gewalttätige Geschichte von Amerika); Ironische Kommentare in Bild und Ton
Vergleichende Statistik der Schusswaffentoten; rhetorische Frage von MM: „Was ist so radikal anders an den Amerikanern?“
- S 12** Cartoon über die kurze Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika (Text s. a. Materialien)
- S 13** Mehrere Beispiele für irrationale Angstproduktion in den täglichen Nachrichtensendungen (Killerbienen, Rasierklinge in Äpfeln); MM (Off): „Die Medien, die Konzerne, die Politiker, sie alle haben die amerikanische Bevölkerung dermaßen verunsichert, dass sie jetzt überhaupt nichts mehr begründen müssen!“
- S 14** Interview mit Prof. Barry Glassner, dem Autor des Buches „The Culture of Fear“, in South Central Los Angeles; mehrere Ausschnitte aus TV-Sendungen und Politikeransprachen; MM (Off): „Auf eines kann man sich immer verlassen, auf die Angst der Weißen vor dem schwarzen Mann.“ (Killerbienen aus Afrika als Projektionsmechanismus)
- S 15** Interview mit Arthur Busch, County Prosecutor, Flint: „Die schwarze Bevölkerung ist zum Entertainment für die anderen geworden!“ – „Das Hauptproblem ist der Besitz von Waffen der Jugendlichen in den Vororten!“
Bestätigung der These durch Brent aus Oscoda, der seine Waffen hauptsächlich an Schwarze verkaufte; Kriminalstatistik im Missverhältnis zur Berichterstattung in den Medien; Fortsetzung Interview mit Arthur Busch zur Bestätigung dieser These
- S 16** Die Probe aufs Exempel (MM mit Barry Glassner): Polizisten und Reporter in L.A. interessieren sich mehr für Waffendelikte als beispielsweise für die gefährliche Luftverschmutzung über der Stadt, für die sie keine Schuldigen dingfest machen können
- S 17** Das Beispiel der TV-Serie „C.O.P.S.“; Interview mit Dick Hurlin, dem ehemaligen Produzenten und Herausgeber vieler Polizeivideos: „Wut, Hass und Gewalt verkaufen sich gut, Toleranz, Verständnis und das Streben nach Veränderung nicht so gut!“
Alternativvorschläge von MM; satirische Showeinlage „Wirtschafts-Cops“ mit MM in der Hauptrolle; Hurlin beruft sich auf alltägliche Gewalt vor der Tür



- S 18** Vergleichende Untersuchung zwischen Kanada und den USA
Taco Bell in Sarnia, Ontario; Interviews mit Jugendlichen und Polizeisprecher: keine Morde im letzten Jahr
Windsor, Ontario, gegenüber von Detroit: ebenfalls kaum Morde
Widerlegung von „Fun Facts“ über Amerika (Gewaltfilmkonsum gleich; Arbeitslosenrate in Kanada sogar höher; 13 % der Bevölkerung in Kanada Nichtweiße; viele Waffen, die problemlos zu beschaffen sind); Vor-Ort Recherche über unverschlossene Haustüren in Windsor; mit Bildern belegte Kommentare von MM über andere Medienberichterstattung, bessere Politikerreden und ausgebauteres Sozialsystem als in den USA; Konflikte werden in Kanada nicht sofort mit Gewalt gelöst
- S 19** Schwarzfilm, O-Ton (Polizeiband) der Lehrerin Jimmie Hughes nachdem ein schwarzer Sechsjähriger seine weiße Mitschülerin Keila Rowland mit einer Waffe getötet hatte; Interview MM mit der Lehrerin an der Theo J. Buell Elementary School in Moores Heimatstadt Flint; Recherche des Vorfalls mit Hilfe des Reporters Jeff Rossen; NRA-Kundgebung mit Heston („Aus meinen kalten toten Händen!“) kurz nach dem Todesfall Interview mit Arthur Busch, County Prosecutor, Flint über aufkeimenden Rassismus nach dieser Tat; Interview mit Police-Detective Michael Caldwell, der den Fall untersucht hatte; MM (im Off) zur sozialen Situation der Mutter des Jungen, Tamarla Owens; Interview mit Sheriff Robert Pickell, Flint, Michigan über den fraglichen Nutzen des staatlichen Sozialprogramms „Arbeit statt Sozialhilfe“
- S 20** MM versucht vergeblich, Dick Clark, eine Ikone der Musikindustrie, zu interviewen, dem das Restaurant gehört, in dem Tamarla Owens beschäftigt war; Kommentar MM (Off), im Amerika von George W. Bush gebe es wohl höhere Prioritäten wie die Verteidigung der USA; neue Angst nach dem 11. September geschürt; Fazit von MM: „Eine Bevölkerung, die vor Angst so außer Kontrolle ist, sollte weder viele Waffen noch Munition herumliegen haben!“
- S 21** Vorstellung von Richard Castaldo und Mark Taylor, beide überlebende Opfer des Columbine-Massakers; PR-Aktion in der Zentrale von K-Mart; am nächsten Tag zweiter Besuch mit Presseerklärung der Vizepräsidentin des Konzerns, binnen 90 Tagen keine Munition mehr verkaufen zu wollen
- S 22** Besuch MM bei Charlton Heston nach Terminvereinbarung am Vortag; als MM auf die Tragödie von Flint zu sprechen kommt, bricht Heston das Interview ab; MM hinterlässt ein Foto der getöteten Schülerin an einer Mauer
- S 23** Nach der Ermordung von drei Menschen in einem Bowling-Center; Interview mit einem Mitarbeiter; jeder könnte der Böse sein; Kommentar MM (Off): „Ja, es ist eine glorreiche Zeit, Amerikaner zu sein!“
Abspann mit der Musik von „What a wonderful world“ in einer Cover-Version



BOWLING FOR COLUMBINE

Problemstellung



Michael Moore begibt sich in seinem stark biografisch gehaltenen Film auf Spurensuche nach möglichen Ursachen für die mit Waffen ausgeführte Gewalt an amerikanischen Schulen. Er deckt dabei eine lange Tradition der „Waffenkultur“ in seinem Land auf, die von Angst und dem wachsenden Bedürfnis nach permanenter Selbstverteidigung geprägt ist. Während er in seinem zeitgleich mit dem Film auf dem deutschen Markt erschienenen Buch „Stupid White Men“ speziell mit dem Amerika unter George W. Bush abrechnet, greift BOWLING FOR COLUMBINE viel weiter:

„Ich hätte diesen Film auch schon vor zehn Jahren machen können, denn es geht nur vordergründig um Columbine oder etwa um Waffen. Amerika war vor zehn Jahren genauso wie heute. Der Film handelt von unserer Kultur der Angst und wie unsere Angst uns zu Gewaltakten auf häuslicher und internationaler Ebene führt.“

(Michael Moore, zitiert nach dem Presseheft)

Moore versucht sich in einer vielschichtigen, komplex montierten und mit gut zwei Stunden Länge auch sehr viel Aufmerksamkeit fordernden Beweisführung seiner Thesen, die zu großen Teilen auf dem Buch „The Culture of Fear“ von Prof. Barry Glassner beruhen. Er stellt unerwartete Verbindungen und Zusammenhänge her, rückt das ihm zur Verfügung stehende Material ganz in den Dienst seiner Argumentationskette, die einleuchtend und dialektisch dargelegt, zumindest im streng wissenschaftlichen Sinn aber nicht „bewiesen“ wird. Sein Film liefert keine Untersuchungsergebnisse mit hohen Signifikanzwerten, sondern seine eigene Sicht bestimmter Ereignisse, einzelner Fakten und langjähriger Entwicklungen.

In der Filmdiskussion sollten seine Argumente daher eher als Denkanstöße gesehen werden, sich mit den angesprochenen Themen kritisch weiter zu beschäftigen. In groben Zügen sei seine Argumentationskette noch einmal dargelegt.

It's a bank!



Eine Nation der Waffen(gewalt): das Beispiel Columbine

Zunächst entwirft Moore das Mosaik einer Nation, die den Erwerb, Besitz und Einsatz von Waffen geradezu als erste Bürgerpflicht deklariert, selbst wenn das im Einzelfall negative Auswirkungen wie die an der Columbine Highschool in Littleton haben kann. Da wirbt die North-Country Bank in einer Anzeige, jedem ein Gewehr zu schenken, der dort ein Konto eröffnet. Da tragen selbst Hunde ein Gewehr, aber die können nicht dafür verantwortlich gemacht werden, wenn sich versehentlich ein Schuss löst. Moore besucht das Trainingslager der Michigan-Miliz, wo Privatpersonen mit Kind und Kegel lernen, ihre „Familie zu schützen“ und jeder, der keine Waffe hat, „verantwortungslos“ handelt. In diesem Trainingslager haben auch die Attentäter geübt, die 1995 die Bundesbehörde in Oklahoma in die Luft sprengten. Der eine wurde dafür hingerichtet, der andere bekam lebenslänglich. Der Bruder des letzteren, bei dem man seinerzeit Sprengstoff fand und der prinzipiell mit einer 44er Magnum unterm Kopfkissen schläft, erachtet es weiterhin als seine Pflicht, die Regierung ggf. mit Waffengewalt zu stürzen, wenn sie die Bürger betrügt. Moore befragt schließlich zwei Jugendliche aus Oscoda, die im Zusammenhang mit Columbine verhaftet wurden. Der eine hatte detaillierte Anleitungen zum Bombenbau veröffentlicht und fühlt sich nun tief gekränkt, dass er nur „Nummer 2“ auf der Bombenliste der Polizei gewesen ist.

Was bis zu diesem Punkt noch als Mentalitätsprofil einiger unbelehrbarer Waffennarren gelten könnte, versucht Moore nun als identisches Grundprinzip der amerikanischen Politik darzustellen, indem er das militärische Engagement und die geheimdienstlichen Aktivitäten der USA seit 1953

auflistet, von der ersten Einmischung im Iran über die Unterstützung süd- und mittelamerikanischer Militärdiktaturen bis hin zum Golfkrieg, und den Tausenden Toten, die diese Unternehmungen forderten. Ohne die Daten weiter auszuführen, ist dabei auch von einer finanziellen Unterstützung Osama bin Ladens und einer Waffenhilfe in Milliardenhöhe an Saddam Hussein im Jahre 1982 die Rede.

Zuvor schon haben die Zuschauer erfahren, dass der Rüstungskonzern Lockheed Martin eine große Fabrik in Littleton betreibt, in der jeder vierte Einwohner(!) der kleinen Stadt beschäftigt ist. Der von Moore interviewte Leiter der Öffentlichkeitsarbeit des Konzerns sieht keinen Zusammenhang zwischen der Rüstungsindustrie vor Ort und dem Amoklauf, betont stattdessen, die Firma habe in den letzten Jahren sogar 100.000 Dollar für Antiaggressions-training an Schulen gespendet. Wegen der Verknüpfung der Konzernaktivitäten mit dem Attentat von Columbine hat die Waffenlobby in den USA Moore später heftig angegriffen und betont, in Littleton selbst würden gar keine Massenvernichtungswaffen hergestellt, sondern ausschließlich Kommunikationssatelliten. Richtig ist jedoch beides, denn das Pentagon selbst hatte Ende der 1950er Jahre die Anweisung gegeben, in Littleton Interkontinentalraketen zu fertigen.

Einen unmittelbaren Ursache-Wirkungs-Zusammenhang zwischen den Morden in Columbine und der Arbeit des Rüstungskonzerns behauptet Moore indes nicht. Stattdessen wirft er einige Schlaglichter auf das Klima an der Schule vor und nach dem Attentat. Matt Stone, einer der beiden Erfinder der erfolgreichen Cartoon-Serie „South Park“, besuchte als Jugendlicher die Schule in Columbine und fand sie seinerzeit „grauenhaft durchschnittlich“,



Matt Stone, einer der Erfinder von „South Park“

konnte seiner Wut allerdings mit einem Cartoon Luft machen, den Moore in seinem Film nutzt. Nach dem Attentat wurde an vielen amerikanischen Schulen die „Null-Toleranz-Politik“ ausgeweitet und Schüler wurden sogar bei geringsten Vergehen oder Auffälligkeiten oft der Schule verwiesen. Manche Schulen glichen Gefängnissen mit strengen Kontrollen, deren „Insassen“ als „tickende Zeitbomben“ gesehen wurden. Moore schließt den ersten Teil seiner Untersuchung mit dem ironisch gebrochenen Kommentar: „Unsere Kinder waren wirklich zum Fürchten, sie hatten sich in kleine Monster verwandelt.“

Eine Kultur der Angst: die Rolle der Massenmedien

„Im Kino Angst zu bekommen, ist eine Sache. Manipuliert zu werden durch Nachrichtensendungen, Reality-TV oder einen Präsidenten, der dir sagt, dass es irgendwo einen federführenden Bösewicht gibt, der dich jederzeit töten kann, das ist eine ganz andere Sache.“

(Michael Moore, zitiert nach dem Presseheft)

Das öffentliche Bedürfnis, für Columbine eine Erklärung zu finden, war sehr groß. Einige Erklärungsansätze untersucht Moore genauer und kontrastiert sie witzig-ironisch mit seinen eigenen Recherchen. In den USA wurde insbesondere der umstrittene Dark Wave-Sänger Marilyn Manson als Schuldiger genannt, dessen Musik die Amokläufer besonders mochten. Da die beiden aber am Morgen vor dem Massaker auch gebowlt hätten, könne man mit derselben Begründung auch das Bowling für die Tat verantwortlich machen, kontert Moore (vgl. Bedeutung und Ironie des Filmtitels). Er hat den Musiker zwei Jahre nach dem Drama interviewt und Ausschnitte im Film verwendet. Manson beschuldigt das Fernsehen, es würde die Zuschauer ängstlich machen, damit diese mehr konsumieren. Moore differenziert diese Ansicht nach einem mehrere Minuten dauernden Cartoon, der einen kurzen Abriss über die Geschichte Amerikas gibt (Text siehe Materialien). Er postuliert, die weißen Amerikaner hätten seit der Sklaverei große Angst vor den Schwarzen, die sie mit dem Kauf von insgesamt 250 Millionen Waffen zu überwinden suchten.

Zur Untermauerung dieser „These“ führt Moore zahlreiche Beispiele an, wie die schwarze Bevölkerung in Nachrichtensendungen überdurchschnittlich häufig als Verbrecher und Kriminelle gezeigt und als

ständige Bedrohung dargestellt werden. Unterstützung erhält er von dem weißen Exekutivbeamten Arthur Busch aus Flint, der konstatiert: „Die schwarze Bevölkerung ist zum Entertainment für die anderen geworden“. Und dem Produzenten der seit über zehn Jahren sehr erfolgreichen Fernsehserie „C.O.P.S“ entlockt Moore das Geständnis, er sehe auch, dass die Schwarzen im Fernsehen als furchterregend dargestellt werden, wisse aber nicht, wie man das – kommerziell ebenso erfolgreich – anders darstellen könne, denn „Wut und Hass verkaufen sich gut, Toleranz, Verständnis und das Streben nach Veränderung nicht so gut.“

Wie sehr das Gefühl persönlicher Bedrohung von der subjektiven Einschätzung von Gewalt im Lebensumfeld abhängt und von den Medien mitgeprägt wird, zeigt Moore schließlich in einem Vergleich zwischen Kanada und den USA anhand der beiden Großstädte Windsor und Detroit. Sie liegen an einer engen Stelle des Eriesees in Sichtweite gegenüber. Trotz vieler Schusswaffen auf beiden Seiten der

Grenze und gleicher Vorlieben für amerikanische Actionfilme gibt es in der kanadischen Stadt kaum Morde. Die Rassentrennung ist weniger ausgeprägt und die Einwohner sind weniger ängstlich; viele von ihnen lassen sogar ihre Wohnungen unverschlossen. Moore zufolge liegt das vor allem an einem funktionierenden sozialen Sicherungssystem für jeden Mitbürger, sowie an einem differenzierteren Fernsehprogramm, das nicht ständig Angst schüre, sondern eher über soziale Errungenschaften und Zukunftsperspektiven berichte.

Auch in Deutschland liegt die in Umfragen erhobene subjektive Bedrohung durch Gewalt weitaus höher, als die objektive Wahrscheinlichkeit, selbst Opfer eines Gewaltverbrechens zu werden. Und lange vor Erfurt verkündete 1998 Prof. Eberhard Todt aus Gießen, die Zahl der Gewalttäter unter Schülern sei seit 1982 etwa gleichgeblieben. Dies relativierte der Augsburger Psychologieprofessor Wolfgang Michaelis dahingehend, dass entgegen landläufiger Meinung die Gewalt auch an Schulen tendenziell abnehme.



Unproblematischer
Munitionskauf
bei K-Mart

Soziale Defizite: das Beispiel Flint

Ergänzend zu seiner ursprünglichen Planung greift Moore einen weiteren tödlichen Zwischenfall auf, der sich an einer Schule in seiner Heimatstadt Flint ereignete. Ein Sechsjähriger hatte mit einer Waffe seines Onkels eine gleichaltrige Mitschülerin getötet. Die von Moore aufgedeckten sozialen Hintergründe des Unglücks werfen einen großen Schatten auf die amerikanische Sozialpolitik, die er für mitschuldig am Tod des Mädchens hält. Tamarla Owens, die alleinerziehende Mutter des Jungen, war durch ein staatliches „Arbeit statt Sozialhilfe-Programm“ gezwungen, zur Finanzierung ihres Lebensunterhaltes täglich in einer 80 Meilen entfernten Stadt einen Doppeljob anzutreten, denn in Flint selbst gab es nicht genügend Arbeitsstellen. Trotz einer 70-Stunden-Woche verdiente sie aber nicht genug für die Miete. Als ihr eine Zwangsräumung der Wohnung angedroht wurde, brachte sie ihre Kinder kurzfristig bei ihrem Bruder unter und dort fand der Junge die Waffe. Erneut zieht Moore vom konkreten Einzelfall Rückschlüsse auf das gesellschaftliche System und klagt die Verschiebung des Wertesystems im Amerika von George W. Bush jr. an.



Moore mit überlebenden Opfern von Columbine

Initiativen gegen den „Wahnsinn“

Spätestens an dieser Stelle ist Moores „Beweisführung“ abgeschlossen und der Film könnte enden. Möglicherweise um dem Vorwurf der reinen Polemik zu entgehen, verdeutlicht Moore erstmals ganz im Stil publikumsträchtiger TV-Shows, die sich vor laufender Kamera und manchmal nur um der Quote willen für die Rechte sonst eher chancenloser Mitmenschen einsetzen, dass es vielleicht nicht genügt, zu analysieren und zu lamentieren – man muss auch selbst etwas unternehmen. So überredet er zwei überlebende Opfer von Columbine zu einer PR-Aktion gegen das Warenhaus K-Mart, damit dieses wenigstens symbolisch die inoperablen Kugeln zurücknimmt, die es den beiden Amokläufern einst verkauft hatte. Moore selbst war vom unerwarteten Erfolg dieser Aktion verblüfft, denn K-Mart versprach, in Zukunft keine Munition mehr zu verkaufen. Von der US-Waffenlobby wurde ihm später vorgeworfen, er habe die Jugendlichen für eigene Zwecke missbraucht und ihre Würde verletzt.

Im zweiten Epilog sucht Moore die Konfrontation mit Charlton Heston in dessen Funktion als Präsident der American Rifle Association (siehe Materialien). Das zunächst sachlich geführte Gespräch, das der Beweisführung keine wirklich neuen Aspekte hinzufügt, aber deutlich Hestons Ignoranz gegenüber Moores Thesen und Argumenten sowie sein festgefügtes Weltbild vor Augen führt, wird von Heston schließlich ohne Begründung abgebrochen. Moore hatte ihm vorgeworfen, kurze Zeit nach den tödlichen Schüssen in Columbine und Flint jeweils eine öffentliche Kundgebung der Waffenlobby abgehalten zu haben. – Ein etwas pathetischer Schluss, der gut im Gedächtnis haften bleibt, aber meilenweit von der Argumentationsdichte der ersten Hälfte des Films entfernt ist.

BOWLING FOR COLUMBINE

Filmsprache



Dokumentarisches und Fiktionales

BOWLING FOR COLUMBINE wird im Presseheft zum Film als „Doku-Satire“ bezeichnet. Wie passt das zusammen, wenn in weiten Teilen der Bevölkerung immer noch die Vorstellung existiert, ein Dokumentarfilm müsse etwas Objektives, Sachliches von der Realität vermitteln, etwas „dokumentieren“? Von dem Dramatiker Bertold Brecht stammt die Aussage, die reine Wiedergabe der Realität allein könne noch nichts über die Realität aussagen.

Die Notwendigkeit, strukturierend, auswählend, mitunter auch dramatisierend in das Abgebildete eingreifen zu müssen, durchzieht die Geschichte des Films von Anfang an. Bereits August Lumière (1862-1954), der am 28.12.1895 die erste öffentliche Filmvorführung durchführte und als Ziehvater des Dokumentarfilms gilt, ließ in einem seiner ersten Filme L'ARRIVÉE D'UN TRAIN EN GARE einen Zug so auf das Publikum zufahren, dass dieses erschreckt aufgesprungen ist, weil die Beschränkung der Leinwand noch nicht bekannt war. Und sein Landsmann Georges Méliès (1861-1938), der für das Fiktive, Fantastische des Films steht, hat beispielsweise in LE VOYAGE DANS LA LUNE (1902) die Reise zum Mond auch mit dokumentarisch anmutenden Stilmitteln erzählt. Die berühmtesten Dokumentarfilme der Filmgeschichte, von NANOOK OF THE NORTH (1922) von Robert Flaherty bis zu Murnaus TABU (1931) haben nicht nur vorgefundene Realität abgelichtet, sondern Realität auch inszeniert, ganz abgesehen davon, dass bereits die Anwesenheit einer Kamera Realität verändert. Als Gegenentwurf zur vermeintlichen „Ausgewogenheit“ vieler Berichte im Fernsehen etablierte sich in den 1970er Jahren die alternative Videobewegung, die ganz

bewusst Partei für eine bestimmte Meinung oder Anschauung ergriff und dies in den Filmen auch deutlich und nachvollziehbar zum Ausdruck brachte. Im klassischen Filmbereich glänzte beispielsweise das von der DEFA unabhängige Dokumentarfilmstudio H&S (Heynowski & Scheumann) in der ehemaligen DDR mit scharfen Analysen politischer Vorgänge, die gleichwohl manchmal bis zur Unerträglichkeit polemisch waren.

Insofern kann Michael Moore mit der Form seines Films auf eine lange Tradition zurückblicken. Wie sehr sich das Dokumentarische mit dem Fiktionalen vermischt, bzw. die hauptsächlich vom Fernsehen gezogenen Grenzen zwischen beiden Genres immer mehr verwischen, macht auch der Umstand deutlich, dass BOWLING FOR COLUMBINE der erste Dokumentarfilm nach 46 Jahren ist, der 2002 für das Wettbewerbsprogramm der Internationalen Filmfestspiele in Cannes zugelassen wurde – und auch gleich den Preis der Jury erhielt. Moore weist mit eingestreuten, speziell für den Film produzierten Cartoons über die amerikanische Geschichte, fiktiven Szenen („Wirtschafts-Cops“) und einer gehörigen Portion Selbstinszenierung weit über einen klassischen Dokumentarfilm mit „sachlich“ geführten Interviews hinaus. Der Regisseur selbst hat einmal geäußert, für ihn müsse die Annäherung an Geschichte stets unterhaltsam sein. Dann werde das Publikum auf neue Ideen auch aufgeschlossener reagieren bzw. überhaupt erst bereit sein, sich in größerem Umfang mit Themen zu beschäftigen, die mitunter etwas unbequem sind. Der einzigartige internationale Erfolg seiner Filme gibt ihm in der Praxis recht und niemand wird im Ernst behaupten wollen, Moore verschweige seine eigene Position oder würde vorgeben, möglichst „ausgewogen“ zu sein.

Witz, Ironie und tiefere Bedeutung

Mit ironischen Kommentaren und amüsanten Einlagen, aber auch mit Originalaufnahmen (Bild oder Ton) der dramatischen Ereignisse an den Schulen sucht er sein Publikum emotional aus der Reserve zu locken. Eine gleichgültige, distanzierte Position kann man seinem Film gegenüber kaum einnehmen, aber dies ist auch nicht gewollt:

„... man geht nicht ins Kino, um fertiggemacht zu werden oder sich Moralpredigten anzuhören. Man geht in gute Filme, weil man gefordert werden will – und ganz sicher, weil man unterhalten werden will. Die Frage ist also, wie man unterhält und gleichzeitig knallharte Fragen stellt.“

(Michael Moore, zitiert nach dem Presseheft)

Der kurze Abriss über die amerikanische Geschichte als Cartoon verdeutlicht vielleicht am besten, wie Moore Unterhaltung und Bildung miteinander verknüpft. Moore reduziert die Geschichte von Jahrhunder-

ten auf wenige Kernaussagen, die seine eigenen Thesen stützen und ironisch vermittelt sind. Die Komplexität von historischen Ereignissen und politischen Entscheidungen kann er damit nicht wiedergeben. Im Dienste eines Erkenntniszuwachses kann es aber hilfreich sein, die Historie ab und zu aus größerer Distanz und einer anderen Perspektive zu betrachten, statt allein auf zeitgeschichtliches Faktenwissen zu setzen. Der Cartoon versteht sich ohnehin nicht als Ersatz für das Studium von Geschichtsbüchern und setzt ein detaillierteres Vorwissen über die amerikanische Geschichte voraus.

Kameraarbeit und Zwischenschnitte

Trotz einiger fiktionaler Szenen unterstreichen umfangreiches Archivmaterial, das eindeutig als solches erkennbar bleibt, und eine schnell reagierende Handkamera bei der Mehrzahl der Interviewszenen den Charakter des Dokumentarischen. Die un-



Die grundsätzliche Schuldunfähigkeit eines Hundes ...



Das Plakatmotiv
zum Film als
Metapher

ruhige Handkamera korrespondiert auf der Montageebene mit assoziativ eingesetzten, kurzen Bildfolgen aus unterschiedlichen Bild- und Tondokumenten, beispielsweise historischen Aufnahmen, TV-Sendungen oder Statements von Personen aus dem Zeitgeschehen.

Das Drehverhältnis von etwa 1:100 verdeutlicht, dass ein Großteil des Materials (99 Prozent) im Film gar keine Verwendung fand. Das ist für einen zweistündigen Dokumentarfilm allerdings nicht ungewöhnlich. Erfahrungsgemäß lässt sich von Interviews mit weniger medien erfahrenen Gesprächspartnern nur ein Bruchteil verwenden, zumal Moore auch erst deren Aufmerksamkeit gewinnen musste.

Selten konzentriert sich die Kamera allein auf die Interviewten, selbst wenn ihren Aussagen im Film Raum gelassen wird. Immer wieder unterstreichen, karikieren oder reflektieren Zwischenschnitte die jeweiligen Aussagen und fordern den Zuschauer auf nachzudenken.

Interviewstil und Selbstinszenierung

Häufig ist Moore im Bild zusammen mit seinen Interviewpartnern zu sehen. In seinem äußeren Erscheinungsbild erinnert er stark an Peter Falk in der langjährigen Krimiserie „Colombo“. Was bei Colombo der zerknitterte Trenchcoat sind bei Moore die sportliche Freizeitkleidung mit Turnschuhen, Jeans, dunklem T-Shirt und einer Schirmmütze unterschiedlicher Farbgebung, unter der die niemals korrekt geschnittenen dichten Haare hervorquellen. Nur ganz selten, etwa beim Interview mit Charlton Heston, trägt Moore zusätzlich eine rötliche Sportjacke oder gar ein dunkles Jackett, wie beim ersten Besuch bei K-Mart und beim Versuch, den Entertainer Dick Clark zu interviewen. Das besondere Outfit als Markenzeichen verleitet die einen dazu, Moore (genau wie Colombo) zu unterschätzen und ihm bei seinen Recherchen nicht gleich allzu viel Aufmerksamkeit zu schenken. Auf der anderen Seite hilft es ihm, schnell das Vertrauen und gar die Sympathie der „normalen“ Leute auf der Straße zu gewinnen. Oft wirkt er kumpelhaft, gibt mit beiden Händen in der Hosentasche seinen Kommunikationspartnern das Gefühl, einer von ihnen zu sein. In seiner ganzen Körpersprache und vor allem mit häufigem Kopfnicken signalisiert er zunächst Verständnis, egal was die Leute sagen, um erst viel später ganz unvermittelt einige verfängliche Fragen zu stellen. Bei einigen Interviewten geht er weit über die Funktion eines klassischen Interviewers hinaus, zeigt Emotionen und Mitgefühl, tröstet beispielsweise die schwarze Lehrerin, in deren Klasse eine Sechsjährige zu Tode kam, nimmt sie in den Arm und dreht sich mit ihr von der laufenden Kamera weg. In anderen Fällen besaßen die Interviewpartner über die thematische Ausrichtung des Films nur unvollständige Informationen,



Michael Moore (rechts) im Gespräch mit Prof. Barry Glassner, dem Autor des Buches „The Culture of Fear“

insbesondere Evan McCullum, der Leiter der Öffentlichkeitsarbeit bei Lockheed Martin. Dieser hatte sich über das Interview anschließend öffentlich beschwert und hätte ganz andere, vermutlich „unverfänglichere“ Antworten gegeben, wenn er über die Absichten Moores genau informiert worden wäre.

Musik

Zur Emotionalisierung und Parteinahme des Zuschauers setzt Moore gezielt Musik ein, so wie es in Spielfilmen geschieht – mit einem Unterschied: Im Spielfilm dient sie häufig der Untermalung von Gefühlen und soll nicht unbedingt bewusst wahrgenommen werden. In *BOWLING FOR COLUMBINE* muss man genau zuhören und die Songtexte verstehen, um den ironisch-sarkastischen Kommentar zu den Informationen auf der Bildebene zu dechiffrieren. Wenn beispielsweise die Michigan-Miliz ihre Trainingscamps abhält, hört man in der betreffenden Sequenz eine kontrastierende, lustige Melodie. Besonders deutlich wird dieses Stilprinzip, wenn Moore die Sequenz über die Kriegszüge der USA seit 1953 mit dem Evergreen „What a wonderful world“ unterlegt, der in einer Cover-Version auch den Abspann des Films begleitet.



Leadsänger Marilyn Manson im Interview mit Michael Moore

BOWLING FOR COLUMBINE

Fragen

Zum Inhalt:

- ? Was erfährt man über den Amoklauf in Columbine und die Motivation der Täter? Kündigten sie ihn vorher an? Liefern die Untersuchungen Ergebnisse, ob der Amoklauf hätte verhindert werden können (siehe auch Materialien)?
- ? Wie ist der Titel des Films zu verstehen? Welche Interpretationen lassen sich damit verknüpfen?
- ? Lässt sich die große Bereitschaft zum Waffengebrauch hinreichend aus der Geschichte der Vereinigten Staaten erklären?
- ? Recherchieren Sie die historischen Fakten, die hinter den ironischen Kommentaren im Cartoon zur kurzen Geschichte Amerikas stehen (siehe Materialien). Moore reduziert Geschichte auf Kernaussagen – verfälscht er sie dabei auch?
- ? Welche Rolle könnte die Sklaverei bei der subjektiven Bedrohung der Weißen durch Schwarze spielen?
- ? Was versteht Moore unter der „Kultur der Angst“? Liefert sie hinreichende Erklärungen für die hohe Gewaltbereitschaft in den USA?
- ? Worin deckt bzw. unterscheidet sich Moores Ansicht zur medial geführten Angstmacherei mit der von Marilyn Manson?
- ? Sollten Ihrer Meinung nach die Waffengesetze in den USA verschärft und unter Umständen dafür sogar die amerikanische Verfassung geändert werden? Was besagt der zweite Zusatzartikel dieser Verfassung? Und wie kam es zu diesem Zusatzartikel?
- ? Unter welchen Voraussetzungen ist Waffenbesitz in Deutschland erlaubt? Worin unterscheiden sich die deutschen Gesetze hierzu grundsätzlich von denen in den USA?
- ? Schaffen mehr Waffen auch ein Mehr an Sicherheit? Begründen Sie Ihre Meinung und differenzieren Sie dabei zusätzlich zwischen Privatpersonen und Verteidigungspolitik.
- ? Was haben im Film von Michael Moore die Großstädte Windsor in Kanada und Detroit in den USA gemeinsam? Worin unterscheiden sie sich deutlich?
- ? Werden auch in deutschen Medien bestimmte Randgruppen bzw. Bevölkerungsteile häufiger mit Kriminalität in Verbindung gebracht als andere? Beruft man sich dabei immer auf Fakten? Welche Konsequenzen haben diese Bilder für die Einstellung der Öffentlichkeit gegenüber solchen Personenkreisen?



- ? Warum verkaufen sich in den Medien Wut und Hass besser als Toleranz und Verständnis? Oder würden Sie dieser These gar nicht zustimmen?
- ? Sollten Ihrer Meinung nach auch die deutschen TV-Anstalten häufiger positive Nachrichten berücksichtigen, wie es Moore für die USA vorschlägt? Kann es auch problematisch sein, wenn zu stark selektiert wird und negative Nachrichten außen vor bleiben? Fallen Ihnen hierzu Beispiele aus der deutschen Fernsehgeschichte ein?
- ? Was verstehen Sie unter „struktureller Gewalt“? Kann man den Tod des sechsjährigen Mädchens in Flint als ein Beispiel struktureller Gewalt verstehen? Halten Sie es für sinnvoll, dass eine alleinerziehende Mutter voll berufstätig sein und ggf. zu einem Job gezwungen werden sollte, weil sie sonst nicht sozial abgesichert ist?
- ? Wie beurteilen Sie die K-Mart-Aktion von Moore? Würde sich Ihre Meinung ändern, wenn die Aktion ein Misserfolg gewesen wäre?
- ? Wie beurteilen Sie das Verhalten der NRA unter ihrem Präsidenten nach den Vorfällen in Columbine und Flint?
- ? Welche Hauptthesen stellt der Film auf? Sind sie voneinander unabhängig oder hängen sie notwendig zusammen?
- ? Welche Erklärungen bietet Moore für die vielen Waffentoten in den USA an? Haben seine Interviewpartner auch andere Erklärungen?

Zur Filmsprache:

- ? Was verstehen Sie unter einer Doku-Satire? Darf ein Dokumentarfilm auch satirisch und polemisch sein?
- ? Was bedeutet „Ausgewogenheit“ im Dokumentarfilm? Ist BOWLING FOR COLUMBINE ausgewogen? Begründen Sie Ihre Meinung mit mehreren Beispielen aus dem Film.
- ? Wie inszeniert Moore seine Interviews? Welche Rolle spielt dabei seine eigene Person? Wie stellt er seine Fragen? Stellt er nur Fragen?
- ? Welche Funktion haben die Cartoons im Film? Hätte Moore die darin vermittelten Inhalte auch anders transportieren können?
- ? Welche Funktion hat die Filmmusik in BOWLING FOR COLUMBINE?
- ? Welchen Einfluss hat die dialektische Beweisführung Moores auf den Schnitt/die Montage des Films? Wie ist der Kommentar gestaltet?
- ? Wie unterscheiden sich die beiden Epilogteile filmstilistisch vom Rest des Films? Was könnte Moore damit bezweckt haben?



Materialien

Das Massaker von Littleton/USA



Am 20. April 1999 kam es an der Columbine High School in Littleton/USA zu dem bis dato größten Blutbad an einer amerikanischen Schule. Der 18-jährige Eric Harris und der 17-jährige Dylan Klebold töteten mit gezielten Schüssen aus legal und illegal erworbenen Schnellfeuerwaffen binnen 15 Minuten zwölf Mitschüler und einen Lehrer. 23 weiteren Jugendlichen fügten sie zum Teil lebensgefährliche Verletzungen zu, bevor sie sich selbst erschossen.

Wie sich später u. a. anhand fünf selbstgefertigter Videobänder der beiden Täter sowie einer Homepage und des „Tagebuchs“ von Harris herausstellte, hatten die beiden nicht nur etwa 90 Bomben auf dem ganzen Schulareal versteckt, von denen sie auch 30 zündeten, sondern ursprünglich geplant, weitaus mehr Menschen an der Schule zu ermorden und ihren Rachefeldzug anschließend auf die umliegenden Wohngegenden auszudehnen. In einem Dokument ist sogar die Rede davon, ein Flugzeug zu entführen und es über New York abstürzen zu lassen.

Die schrecklichen Ereignisse schockierten die amerikanische Bevölkerung, füllten die Schlagzeilen der Weltpresse für Wochen und gaben den Befürwortern schärferer Waffengesetze in den USA unverhofften Auftrieb. Vieles von dem, was teils aus Sensationsgier, teils aus dem menschlichen Bedürfnis nach möglichen Erklärungen für diese „Wahnsinnstat“ in den ersten Wochen geschrieben worden ist, konnte den langwierigen Nachforschungen allerdings nicht standhalten: Zeitweise waren bis zu 80 Ermittler mit dem Fall beschäftigt. Sie überprüften 4000 Hinweise und führten mehrere tausend Interviews mit über 2000 Personen.

Der im September 1999 von Chefermittlerin Kate Battan vorgelegte Untersuchungsbericht geht davon aus, dass die beiden gleichermaßen für die Tat verantwortlichen Jugendlichen weder ausgewiesene Rassisten noch Neonazis waren, obwohl sie Hitlers „Endlösung“ priesen und die Tat zufällig auch an seinem 110. Geburtstag verübt worden ist. Ihr grenzenloser Hass richtete sich nicht gegen einzelne Gruppierungen (Harris: „I hate the fucking world“). Die Tat war als Selbstmordanschlag von langer Hand geplant. Der Bericht konnte allerdings auch keine schlüssige Erklärung für die Tat an sich liefern. So schließt Battan mit den Worten: *„Man wünscht sich eine einfache Antwort, damit man in der Nacht wieder schlafen kann und weiß, dass wird morgen nicht an der eigenen Schule passieren ... Aber es gibt darauf keine einfache Antwort.“* (Zitiert nach Salon News vom 23.9.99)

In einem Artikel vom April 1999 hat der Journalist Jake Tapper darauf hingewiesen, dass Littleton in Bezug auf die Anzahl der Morde an Jugendlichen fast jeden Tag in Amerika passiere und nur deshalb so großes Entsetzen hervorgerufen habe, weil zwölf Menschen gleichzeitig an einer einzigen Schule starben (<http://www.salon.com/news/feature/1999/04/27/guns/index.html>). Bereits 1995, vier Jahre vor dem Massaker in Littleton, kamen dem National Center for Health Statistics zufolge 3280 Kinder und Jugendliche an Schusswaffenverletzungen und 440 durch unbeabsichtigt ausgelöste Schüsse um, der überwiegende Teil allerdings nicht an Schulen (nur 0,6 %), sondern auf der Straße.

Die National Rifle Association (NRA)



Weil sie unzufrieden mit den Schießkünsten ihrer Truppen waren, gründeten die Union-Veteranen Colonel William C. Church und General George Wingate eine Selbstdarstellung der NRA nach am 17. November 1871 in New York die National Rifle Association. Ihr erklärtes Ziel war es, das Schießen mit dem Gewehr auf eine wissenschaftliche Basis zu stellen. Ambrose Burnside, ein General aus dem amerikanischen Bürgerkrieg, wurde ihr erster Präsident und ließ gleich als Erstes mit finanzieller Unterstützung der Stadt New York einen Schießplatz für Mitglieder errichten.

1903 begann die NRA, den Schießsport unter amerikanischen Jugendlichen zu

fördern, indem Sekretär Albert S. Jones die Einrichtung von Waffenclubs in allen größeren Schulen, Universitäten und Militärakademien anregte. Heute nehmen jährlich über eine Million Jugendliche an Schießsportereignissen der NRA teil.

Während des Zweiten Weltkriegs unterstützte die Vereinigung beispielsweise die Briten bei der Beschaffung von Waffen gegen Deutschland. Nach dem Krieg konzentrierte man sich mehr auf die Ausbildung und das Training von Jägern.

Heute zählt die NRA mit etwa drei Millionen Mitgliedern zur größten Waffenlobby der Welt, überwiegend sind es alleinstehende Männer und nur wenige Frauen. Noch in den 1970er Jahren befürchtete man, das allgemeine Interesse für den Schießsport könnte erlahmen. Daher wurde 1975 das Institute for Legislative Action (ILA) gegründet, um den zweiten Zusatzartikel der amerikanischen Verfassung auch politisch „verteidigen“ zu können, der jedem „Bürger“ das Recht einräumt, geladene Waffen zu tragen.

Bereits 1990 gelang es der NRA, ein Gesetz durchzuboxen, das der neu gegründeten NRA-Stiftung erhebliche Steuererleichterung bringt. Konsequenterweise verweigert sich die NRA jedem Vorschlag, der in Richtung Waffenkontrolle gehen könnte, seien es einfache Kindersicherungen an Gewehren oder die Überwachung von Waffenschauen, die als Schlupfloch für illegalen Waffentransfer bekannt sind. Selbst Beschränkungen, wie ein Gesetz in Kalifornien, das den Kauf von mehr als einer Waffe pro Monat(!) verbot, wurde als unzulässiger Eingriff in die amerikanische Verfassung abgelehnt.

Der zweite Zusatzartikel der amerikanischen Verfassung und Beispiele seiner Entwicklung

„A well regulated Militia, being necessary to the security of a free State, the right of the people to keep and bear Arms, shall not be infringed.“
(Second Amendment)

„That the subjects which are protestants may have arms for their defence suitable to their conditions and as allowed by law.“
(English Bill of Rights, 1689)

„The freemen of this State have a right to keep and bear arms for their common defence.“
(Tennessee, 1796)

Quelle: www1.law.ucla.edu/~volokh/2amteach/sources.htm#TOC2

Charlton Heston



Der Schauspieler Charlton Heston (geb. 1924) gilt als eine der schillerndsten Persönlichkeiten des amerikanischen Film- und Kulturbetriebs. Für seine Arbeiten und sein unermüdliches gesellschaftliches Engagement erhielt „Chuck“, wie ihn seine zahlreichen Freunde nennen, viele Preise und Auszeichnungen, darunter zwei Oscars, einen für BEN HUR (1959) und den anderen 1977 für sein humanitäres Engagement. Seit 1941 wirkte er in fast 100 Film- und Fernsehproduktionen mit, meistens als Darsteller, einige Male auch als Drehbuchautor und Regisseur. Zu seinen bekanntesten Werken – vor allem epische Filme und Dramen – zählen JULIUS CÄSAR (1949) als Mark Anton, DIE ZEHN GEBOTE (1956) als Moses und PLANET DER AFFEN (1968) als Col. George Taylor. Als Darsteller war Heston in Deutschland zuletzt 1999 in ANY GIVEN SUNDAY von Oliver Stone und TOWN AND COUNTRY zu sehen.

Neben seiner Arbeit als Schauspieler war Heston sechsmal Präsident der Vereinigung amerikanischer Drehbuchautoren sowie Präsident des Amerikanischen Film-Instituts und Delegierter zahlreicher staatlicher Kulturprogramme. Er besuchte in den 1960er Jahren die Truppen im Vietnamkrieg, unterstützte Dr. Martin Luther King jr. und die Bürgerrechtsbewegung, galt als liberal und zeigte sich stets als vorbildlicher Familienvater.

Um so überraschender mutet es an, dass sich der inzwischen an Alzheimer erkrankte Heston in den späten 1990er Jahren in öffentlichen Reden abfällig über Frauen, Homosexuelle und Afroamerikaner äußerte. Auszüge dieser Reden finden sich sogar auf Websites rechtsextremer Vereinigungen in den USA und in Großbritannien.

1997 wurde er Vizepräsident der National Rifle Association (NRA) und war von Mitte 1998 bis April 2003 deren Präsident, um „das Ansehen der NRA zu verkaufen“. Während er sich nach der Ermordung von Martin Luther King und John F. Kennedy in den 1960ern noch für eine Waffenkontrolle aussprach, setzt er sich heute für das uneingeschränkte Recht auf Waffenbesitz ein.



Charlton Heston
1959 in BEN HUR

Marilyn Manson

 Der Leadsänger der gleichnamigen Band wurde in den USA häufig als Mitschuldiger des Massakers von Columbine genannt, weil die beiden Attentäter seine inhaltlich umstrittene Musik regelmäßig hörten. Gegründet wurde seine Band 1989 in Fort Lauderdale, Florida. Sie nannte sich 1990 vorübergehend „Marilyn Manson and the Spooky Kids“ und seit 1992 allein nach dem Künstlernamen des Leadsängers. Dieser Name sollte seine Persönlichkeit wie die Arbeit der Band auf den Punkt bringen und das extrem Positive mit dem extrem Negativen vereinen. Die Filmikone Marilyn Monroe und der Serienmörder Charles Manson schienen hierfür geeignete Metaphern. Wegen ihrer kritischen, auch religionskritischen und respektlosen Texte erhielt die „Dark Wave“-Band 1994, im Jahr ihres internationalen Durchbruchs, erstmals ein

Auftrittsverbot in Salt Lake City. Wie Moore in seinem Film zeigt, wird Manson in den USA von vielen als Inkarnation des Bösen betrachtet, zumal sich Manson selbst mit der „Kirche Satans“ in Verbindung gebracht hat. Auch in Deutschland hat die Band zahlreiche Fans.



Verbrechensstatistik im Ländervergleich

<u>Land</u>	<u>Waffentote/Jahr</u> (lt. Film von Moore)	<u>Mordfälle</u> (je 100.000 Einw.)	<u>Häftlinge</u>	<u>Einwohner</u>
Deutschland	381	3	68.396	82,2 Mio.
Frankreich	255	4	53.697	58,5 Mio.
Kanada	165	4	33.882	31,0 Mio.
Großbritannien	68	4	58.702	55,5 Mio.
Australien	65	4	16.860	19,3 Mio.
Japan	35	1	46.622	127,3 Mio.
USA	11.127	6	2 Mio.	281,4 Mio.
China	o. A.	2	1,24 Mio.	1.300 Mio.
Russland	o. A.	20	1,02 Mio.	144,7 Mio.

Quelle:
 Die Welt. ADAC-
 Länderlexikon.
 ADAC-Verlag,
 München, Oktober
 2002

Kurze Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika als Cartoon im Film



„Es lebten einmal Leute namens Pilgrims in Europa. Sie hatten Angst, verfolgt zu werden. Sie stiegen in ein Boot und segelten in die angstfreie Neue Welt. *Ich bin so entspannt! Ich fühle mich so sicher!* Doch sie wurden von Wilden empfangen und fürchteten sich sofort wieder. Also schossen sie sie tot. Aber nicht mal dieser Völkermord konnte sie beruhigen. Stattdessen fürchteten sie sich nun voreinander. *Hexe!* Also verbrannten sie Hexen. 1775 töteten sie dann die Briten, um frei zu sein. Das klappte, aber sie fühlten sich trotzdem nicht sicher. Der zweite Zusatzartikel erlaubte jedem Weißen, seine Waffe zu behalten. *Ich tu mein Gewehr lieben.* Das bringt uns zur genialen Idee der Sklaverei. Ihr seht, die Weißen hatten auch Angst vor Arbeit. Sie fuhren nach Afrika, entführten Tausende Schwarze nach Amerika und zwangen sie zu harter Arbeit ohne Geld. Und ich meine nicht: Ich arbeit' bei Wal-Mart und verdien' kein Geld. Ich meine null Dollar! Nichts! Dadurch wurden die USA das reichste Land der Welt! Beruhigten Reichtum und Sklaven die Weißen? Nein! Sie wurden noch ängstlicher. Denn nach 200 Jahren Sklaverei gab es im Süden mehr Schwarze als Weiße. Ihr könnt euch denken, was dann kam. Die Sklaven rebellierten und ein Master wurde geköpft. Als die Weißen davon hörten, riefen sie: Töte mich nicht, großer schwarzer Mann! Gerade noch rechtzeitig kam Samuel Colt, der 1836 die erste Waffe erfand, die man nicht nachladen musste. Alle Weißen im Süden riefen: *Yee-ha!* Doch es war zu spät. Der Norden gewann den Bürgerkrieg und die Sklaven waren frei. Frei, alle Master zu köpfen. Die riefen: *Oh nein, wir werden sterben!* Aber die Befreiten rächten sich nicht. Sie wollten nur in Frieden leben.

Das fanden die Weißen nicht überzeugend und gründeten den Ku-Klux-Klan. 1871, im Jahr, als der KKK zur illegalen Terrorgruppe erklärt wurde, wurde eine andere Gruppe gegründet: die National Rifle Association. Politiker verabschiedeten ein Waffengesetz, das den Waffenbesitz für Schwarze illegal machte. Es war ein großes Jahr für Amerika, den KKK und die NRA. Beide hatten natürlich nichts miteinander zu tun. Reiner Zufall. Die eine Gruppe warb für den Waffenbesitz und die andere erschoss und lynchte Schwarze. Das ging so bis 1955, als eine schwarze Frau sich weigerte, hinten im Bus zu sitzen. Die Weißen konnten's nicht fassen. *Was hat sie denn? Was soll das?* Plötzlich war die Hölle los. Überall verlangten Schwarze ihre Rechte und die Weißen hatten einen Angst-Super-GAU und riefen: *Nichts wie weg!* Und sie liefen in die Vorstädte, wo alles weiß, sicher und sauber war. Sie kauften 250 Millionen Waffen, Sicherheitsschlösser, Alarmanlagen, und bauten Zäune um die Nachbarschaft. Endlich fühlten sie sich so wohl, wie die Made im Speck. Und sie lebten glücklich bis ans Ende ihrer Tage.“



Der Autor, Produzent und Filmemacher Michael Moore



Michael Moore wurde am 23. April 1954 in Flint im amerikanischen Bundesstaat Michigan geboren und hat irisch-amerikanische Vorfahren. Mit 18 Jahren kandidierte er für eine Position im Davison-Schulamt seiner Heimatstadt und wurde als einer der jüngsten Kandidaten in der Geschichte der USA auch gewählt. Mit 22 Jahren gründete er „The Flint Voice“, eine bald angesehene alternative Tageszeitung, deren Chefredakteur er zehn Jahre lang war.

1989 drehte er seinen ersten Dokumentarfilm *ROGER & ME*, in dem er den Vorsitzenden von General Motors, Roger Smith, mit den sozialen Folgen der Massenentlassungen des Konzerns in der amerikanischen Autostadt Flint konfrontiert. Das Debütwerk wurde zum besucherstärksten Dokumentarfilm aller Zeiten und erhielt u. a. jeden Kritikerpreis in den USA. Mit den Gewinnen aus diesem Film gründete Moore das „Center for Alternative Media“, eine Stiftung, die sowohl unabhängige Filmemacher als auch soziale Gruppen unterstützt. Moore hatte auch Gastauftritte als Schauspieler in diversen Filmen und schrieb mehrere Bestseller. In seinen Filmen bringt er sich als Filmemacher und Interviewpartner stark selbst ein.

Bei *BOWLING FOR COLUMBINE* fühlte er sich vom Thema besonders angesprochen, weil viele Details auch auf seine eigene Biografie verweisen. Moore bezeichnet sich als Patriot, ist begeisterter Schütze und besitzt einen Mitgliedsausweis der NRA auf Lebenszeit. Eric Harris, einer der Todesschützen von Columbine, hatte einen Teil seiner Jugend auf einer Air Force Basis in Moores Heimat verbracht und Terry Nichols, der gemeinsam mit Timothy McVeigh (dem Attentäter von Oklaho-



ma 1994) Bomben bastelte, ging auf Moores Nachbarschule. Charlton Heston war nur eineinhalb Stunden von Moores Heimatort Flint aufgewachsen, in dem später ein sechsjähriger schwarzer Junge eine Mitschülerin erschoss. Den unaufhaltsamen, traurigen sozialen Abstieg dieses Ortes hatte Moore bereits in seinem ersten Film *ROGER AND ME* dokumentiert, den er angeblich noch damit finanzieren musste, indem er in seinem Haus Bingospiele für die Nachbarschaft organisierte.

Filmografie:

1989	ROGER & ME
1992	PETS OR MEAT: THE RETURN TO FLINT (TV)
1994/95	TV NATION (TV-Serie)
1995	CANADIAN BACON
1997	THE BIG ONE
1998	AND JUSTICE FOR ALL
1999	THE AWFUL TRUTH (TV-Serie)
2002	BOWLING FOR COLUMBINE
2003	FAHRENHEIT 911 (in Planung)

BOWLING FOR COLUMBINE

Literaturhinweise (Auswahl)

Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.):
Massenmedien; Informationen zur politischen Bildung, Nr. 260, Bonn 2000

Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.):
USA. Geschichte, Gesellschaft, Wirtschaft;
Informationen zur politischen Bildung, Nr. 268, Bonn 2000

Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.):
Schritt gegen Gewalt. Pädagogische Konzepte der Gewaltprävention; Informationen zur politischen Bildung *aktuell*, Bonn 2000

Götz Eisenberg: Amok – Kinder der Kälte. Über die Wurzeln von Wut und Hass. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek 2000

Barry Glassner: The Culture of Fear. Why Americans are afraid of the wrong things. Basic Books, USA, May 2000, ISBN-Nummer: 0465014909

Marilyn Manson: Aus dem Leben eines Antichristen (dt. Übersetzung der Marilyn Manson Autobiografie „The long hard road out of hell“), Hannibal Verlag, 2000

Michael Moore: Stupid White Men. Eine Abrechnung mit dem Amerika unter George W. Bush. Aus dem Amerikanischen von H. Schlatterer, M. Bayer, H. Dierlamm und N. Juraschitz. Piper Verlag 2002

Wilhelm Roth: Der Dokumentarfilm seit 1960. Verlag C.J. Bucher, München und Luzern 1982

Helga Theunert: Gewalt in den Medien – Gewalt in der Realität. Gesellschaftliche Zusammenhänge und pädagogisches Handeln. Medienpädagogik 6, KoPäd Verlag, München 1996

Rudolf H. Weiß (Hg.): Gewalt, Medien und Aggressivität bei Schülern. Hogrefe-Verlag, Göttingen 2000

Willi Paul Adams, Peter Lösche (Hg.): Länderbericht USA. Geschichte, Politik, Geographie, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 357, Bonn 1998

CD-ROM:

Günther Gugel, Uli Jäger, Christian Hörburger: Konflikte XXL. Konstruktive Konfliktbearbeitung als Gewaltprävention. Herausgeber: Verein für Friedenspädagogik Tübingen e.V., Bundeszentrale für politische Bildung, Aktion „Brot für die Welt“, Tübingen 2002

Informationen zur Bestellung der bpb-Publikationen siehe im Internet unter: www.bpb.de/shop/

Links:

www.bowlingforcolumbine.com
www.michaelmoore.com
(Websites zu Film und Regisseur)

www.crimelibrary.com/serial4/littleton/
(Ausführliche Darstellung der Ereignisse in Littleton und Recherchen)

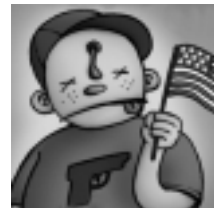
<http://home.t-online.de/home/hbredel/Buch/Columbine/columbine.html>
(„Columbine“ aus der Sicht von Holger Bredel in seinem Buch: „Skinheads – Gefahr von rechts?“ Rhombos Verlag, Berlin 2002)

www.salon.com/news/special/littleton/
(Englischsprachige Sammlung von mehreren Dutzend Aufsätzen und Berichten über Littleton, die Ergebnisse der Untersuchungskommission und politische Vorstöße, die Waffengesetze in den USA zu verschärfen.)

www.gunowners.org/opmoore04.htm
(Homepage der Waffenbesitzer zu Michael Moores Aktion bei K-Mart)

www.vpc.org/nrainfo/
www.nrawinningteam.com/hestquot.html
(Information zu Charlton Heston und die NRA)

www.marilyn-manson.com/
(Homepage zu Marilyn Manson)



Was ist ein Kino-Seminar?



Ein Kino-Seminar kann Möglichkeiten eröffnen, Filme zu verstehen. Es liefert außerdem die Chance zu fächerübergreifendem Unterricht für Schüler schon ab der Grundschule ebenso wie für Gespräche und Auseinandersetzungen im außerschulischen Bereich. Das Medium Film und die Fächer Deutsch, Gemeinschafts- und Sachkunde, Ethik und Religion können je nach Thema und Film kombiniert und verknüpft werden.

Umfassende Information und die Einbeziehung der jungen Leute durch Diskussionen machen das Kino zu einem lebendigen Lernort. Die begleitenden Film-Hefte sind Grundlage für die Vor- und Nachbereitung.

Filme spiegeln die Gesellschaft und die Zeit wider, in der sie entstanden sind. Basis und Ausgangspunkt für ein Kino-Seminar sind aktuelle oder themenbezogene Filme, z. B. zu den Themen: Natur, Gewalt, Drogen oder Rechtsextremismus.

Das Kino eignet sich als positiv besetzter Ort besonders zur medienpädagogischen Arbeit. Diese Arbeit hat innerhalb eines Kino-Seminars zwei Schwerpunkte.

1. Filmsprache

Es besteht ein großer Nachholbedarf für junge Menschen im Bereich des Mediums Film. Filme sind schon für Kinder ein faszinierendes Mittel zur Unterhaltung und Lernorganisation.

Es besteht aber ein enormes Defizit hinsichtlich des Wissens, mit dem man Filme beurteilen kann.

Was unterscheidet einen guten von einem schlechten Film?

Welche formale Sprache verwendet der Film?

Wie ist die Bildqualität zu beurteilen?

Welche Inhalte werden über die Bildersprache transportiert?

2. Film als Fenster zur Welt

Über Filme werden viele Inhalte vermittelt: Soziale Probleme einer multikulturellen Gesellschaft, zwischenmenschliche Beziehungs- und Verhaltensmuster, Geschlechterrollen, der Stellenwert von Familie und Peergroup, Identitätsmuster, Liebe, Glück und Unglück, Lebensziele, Traumklischees usw.

Die in einem Kino-Seminar offerierte Diskussion bietet Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, gesellschaftliche Problemfelder und die im Film angebotenen Lösungsmöglichkeiten zu erkennen und zu hinterfragen. Sie können sich also bewusst zu den Inhalten, die die Filme vermitteln, in Beziehung setzen und ihren kritischen Verstand in Bezug auf Filmsprache und Filminhalt schärfen.

Das ist eine wichtige Lernchance, wenn man bedenkt, dass Filme immer stärker unsere soziale Realität beeinflussen und unsere Lebenswelt prägen.

THEMEN MIT TIEFENSCHÄRFE



www.kinofenster.de

ist eine Online-Publikation für alle, die an Film interessiert sind:

- für Fachleute aus dem Film- und Bildungsbereich
- für Pädagog/innen und Schüler/innen
- für alle jungen Leute, die gern ins Kino gehen

www.kinofenster.de

- stellt aktuelle Kinofilme zu wichtigen Themen mit Hintergrund vor
- berücksichtigt alle diskussionswerten Kinostarts des Monats
- präsentiert News aus dem Kino-, Film- und Medienbereich
- ermöglicht im Serviceteil Zugriff auf Archiv und Linksammlung

www.kinofenster.de

ist eine Website der Bundeszentrale für politische Bildung

Redaktionskontakt: Holger.Twele@kinofenster.de